

Besuchen Sie Europa, solange es noch steht

Antike bewahren oder Leben als unaufhaltsames Vergehen: Die Bakterienbilder des Fotografen Edgar Lissel in Hamburg

In „Roma“, Fellinis Liebeserklärung an die Stadt und Anna Magnani, gibt es eine Szene, die man nie mehr vergißt: Die Kamera folgt Baggern und Bulldozern, die für Roms U-Bahn die Erde aufwühlen. Plötzlich bricht ein unterirdisches antikes Gewölbe ein. Grelles Sonnenlicht flutet über bunte Wandgemälde und läßt sie für einen Moment aufstrahlen. Gleich darauf verblassen die Fresken, bis nur noch mürber Putz zu sehen ist. Die Maschinen arbeiten weiter.

Damals übertrieb Federico Fellini mit diesem *memento mori*, um die Unachtsamkeit der Behörden anzusprachen, die Nachlässigkeit der Archäologen und den stumpfen Gleichmut einer Öffentlichkeit, die sich ihre kostbare Vergangenheit für eine zweifelhafte Zukunft rauben ließ. Inzwischen aber hat die Wirklichkeit seine Schreckensbilder eingeholt. Denn derzeit kämpfen in Roms *Domus Aurea*, den monumentalen Überresten des Kaiserpalasts von Nero, Archäologen und Naturwissenschaftler erfolglos darum, Fresken zu erhalten, die erst vor einigen Jahren freigelegt wurden. Lichtempfindliche Bakterien haben sich auf den zuvor ausgezeichnet erhaltenen Wandgemälden angesiedelt und zerküßt sie; niemand hat sie bisher wirksam daran hindern können.

Was für die Konservatoren Todfeinde sind, hat der Fotograf Edgar Lissel zu Helfern seiner Kunst gemacht: Seit einigen Jahren setzt er lichtempfindliche Bakterien ein, die, manipuliert von gesteuerter Belichtung, Fotografien dessen produzieren, was sie vernichten. So hat Lissel Vanitas-Allegorien geschaffen, die momentan in Hamburgs Altonaer Museum ausgestellt werden: Großformatige Abzüge zeigen tote geflügelte Insekten, milchig konturiert durch Bakterienansiedlungen, die rings um die Körper und auf ihnen deren Muster von Licht und Schatten nachzeichnen. Oder er zeigt extrem vergrößerte Ausschnitte bestrahlter Nährlösungen, die durch die lichtgelenkte Aktivität der Bakterienstämme anmuten wie gespenstische und doch anziehende Landschaften; Hades-Szenarien, in denen pseudofeste Gallertblüten und scheinstarre bizzare Schleimgebirge totblühende Landschaften bilden. Wie durch dichte Gazeschleier schaut man auf all das. So gleichen die Aufnahmen Spiegeln, deren Reflektion des Werdens und Vergehens so trüb und matt ist wie die Agonie, die sich unter der Hektik unserer telematischen Tage tarnt.

In Roms *Domus Aurea* arbeitete Edgar Lissel unlängst in doppelter Funktion, war rettender Archivar und neuschaffender Künstler in einem. Er fertigte bestechend exakte und farbgetreue Fotografien der bedrohten und teils schon befallenen Fresken an. Damit wird der dem Untergang geweihten.

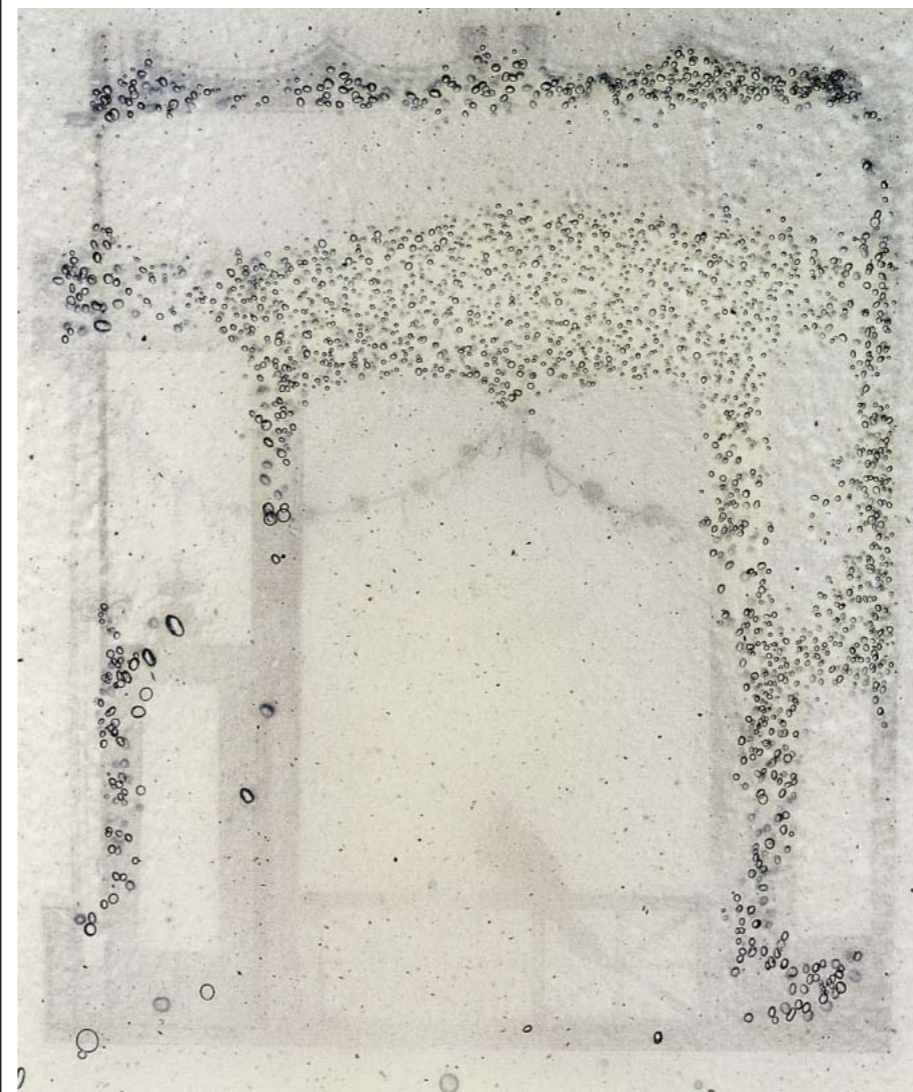
Lissel beschichtete auch Leinwände mit Nährlösung, besetzte diese mit Bakterien und bestrahlte sie ebenfalls mit Dias der Wandgemälde. Nachdem sich dort die Motive abgezeichnet hatten, fixierte er das von seinen Vernichtern ein zweites Mal geschaffene Fresko durch Austrocknen. So en-

lich zwang Edgar Lissel Bakterien, die umgebende Natur ins Bild zu bringen. Die winzigsten Bestandteile der Welt ahmen ihre größten Formationen nach: Wie in Nebelschwaden getränkt, taucht die Silhouette von Olevano auf, dem Bergstädtchen bei Rom, in dem vor zweihundert Jahren die Nazarener ihrem fragilen Glauben an die erlösende Macht der Kunst frönten. Ein knorriger Ast reckt sich über der Balustrade einer Terrasse, verschwommen, als schaue man über die Distanz von Jahrhunderten hinweg in ein Latium von einst.

Leben als unaufhaltsames Vergehen. Kunst als ein Mittel, wenigstens einen Augenblick dem Untergang zu entkommen, das dennoch helllichtig genug ist, die Unmöglichkeit einzusehen und auszusprechen. In Thomas Manns „Doktor Faustus“ findet sich eine entsprechende Szene, die möglicherweise den Fotografen inspiriert hat: In dem Roman experimentiert Jonathan, der Vater des Komponisten Adrian Leverkühn, ein versponnener Landwirt, mit Kristallen. Er läßt sie in ein durchscheinendes Gefäß sinken, dessen Boden mit Sand bedeckt und das mit verdünntem Wasserglas gefüllt ist. „Diese kummervollen Imitatoren des Lebens“, so Thomas Manns Experimentator, sind „lichtbegierig, heliotropisch.“ Die Folge: „Aus sandigem Grunde strebte eine kleine Landschaft grotesk gefärbter Gewächse empor, eine konfuse Vegetation blauer, grüner und brauner Sprießereien, die an Algen, Pilze, auch an Moose, dann an Muscheln, Fruchtkolben, Bäumchen oder Äste und da und dort geradezu an Gliedmaßen erinnerten.“

„Und dabei sind sie tot“, sagte Jonathan Leverkühn und bekam Tränen in die Augen.“ So läßt Thomas Mann diese Beschreibung enden. Edgar Lissels Bakterien-Fotografien wecken ähnliche Gefühle. Zuweilen nimmt man sie als Appell wahr, dem ewigen Absterben entgegenzutreten. Aber diese Appelle sind zu leise, als daß sie Gehör fänden in einer Welt, die blind auf eine Zukunft ohne Vergangenheit setzt – und in der Großunternehmen der Tourismusbranche mit der Sturheit von Bulldozern ihre Kunden an alle Kulturstätten der Welt karren, solange, bis diese unter dem Ansturm zugrunde gehen wie die Fresken der *Domus Aurea*. Sie und die auf kurzfristigen größtmöglichen Genuß gepolte Mentalität unserer Tage sind die wahren zerstörerischen Bakterien; die einen so blind auf Profit bedacht wie die anderen auf Zerstreuung. Fellini hatte recht. DIETER BARTETZKO

Bis zum 30. Oktober. Altonaer Museum, Hamburg. Kein Katalog.



te Bestand zumindest auf dem Papier bewahrt. In einem zweiten Arbeitsgang aber ließ er das Licht von Dias dieser Fresken durch Doppelgläser fallen, zwischen denen Bakterien in Nährlösung schwammen und sich allmählich zu Schemen der Bilder for-

standen faszinierende Synthesen aus Gemälden, Fotografie und buchstäblicher *natura morta*, changierend in bakteriellen, sonderbar delikaten und bleichen Farbtönen zwischen Ocker, Zinnober, Umbra und Purpur. Mittels einer Camera obscura schließ-